

Es ist richtig, daß das Frömmigkeitsleben der Christen schon sehr lange die Vorstellung von Maria als Königin kennt.¹ Auch die Kunst hat sich bereits vor dem Jahre 1000 dieses Themas angenommen.² Nur das Fest zu diesem Gedanken ließ sehr lange auf sich warten, bis schließlich Pius XII. es zum Abschluß des Marianischen Jahres 1954 einführte und auf den 31. Mai als Fest 2. Klasse legte. Im neuen Kalender wird es als obligatorischer Gedenktag am ehemaligen Oktavtag von Mariä Aufnahme in den Himmel gefeiert. – *Vergleicht man nun Gebetstexte und Lesungen der „alten“ und „neuen“ Eucharistiefeier, so ergeben sich aufschlußreiche Verschiedenheiten.* – Am ähnlichsten sind sich noch die *Tagesgebete*. Beide sprechen von Maria als „unserer Königin“, wobei im früheren Tagesgebet diese Vorstellung noch intensiviert erscheint durch die Formel: „Unter ihrem Schutze sicher bewahrt“. Dieses „Schutzbild“ fehlt in der neuen Form und es heißt einfach, ohne deutlichen Bezug zu ihrem „Königtum“: „Laß uns im himmlischen Reich an der Herrlichkeit deiner Kinder teilhaben“. Diese Bitte bringt einen Gedanken ins Spiel, den das Evangelium nach Mattäus mit den Worten umschreibt: „Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Auferstehung, wenn der Menschensohn auf seinem herrlichen Thron sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten“ (19,28–29). Das Bild vom Sitzen und Richten läßt im weiteren Sinne Assoziationen an Königtum hochkommen. Dies bedeutet aber, daß auch die Bitte um Teilhabe „an der Herrlichkeit deiner Kinder“ im Bilde an das Königtum denken läßt. *Es wird also in demselben Gebet, in dem von Maria als Königin die Rede war, auch die Bitte um Verleihung dieses Königtums an uns alle ausgesprochen. Dies aber bedeutet nun ein Zweifaches: Maria ist nicht mehr Alleinherrscherin, sie wird in Verbindung mit den Gläubigen gesehen, die in ihrer Stellung gleichsam nachrücken sollen, sodann: Königtum besteht nicht im Herrschen, sondern in der Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes, und zwar für Maria wie für uns.* Unvermerkt – vielleicht sogar unbeabsichtigt – wird hier Maria „enthront“, in dem Sinne nämlich, daß sie nicht mehr Herrscherin, wenn auch gütigste, über uns, sondern Teilhaberin mit uns an der Herrlichkeit ihres Sohnes und unser aller Erlöser ist. Sieht man die Aussagen so, dann bedeutet das „unsere“ bei Königin eine Herausstellung ihrer Verbundenheit mit uns im Hinblick auf die Teilhabe an der Herrlichkeit bzw. eine Deutlichmachung ihrer Vorbildfunktion in Richtung auf Teilhabe an der Herrlichkeit. – So ist doch wiederum die vorhin erwähnte Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Tagesgebeten nicht so groß, wie sie zunächst erscheinen mag. Hinter den ähnlichen bzw. gleichen Worten stehen zumindest Ansätze zu anderen Vorstellungen, die eindeutig und klar zu formulieren man offensichtlich noch nicht den Mut bzw. die theologische Überzeugung hatte. – Vergleicht man weiter die beiden *Gabengebete*, so wird deutlich, daß *im neuen die Gestalt Mariens vor der des sich zu unserem Heile opfernden Christus zurücktritt.* Es wird zwar einleitend vom „Fest der seligen Jungfrau Maria“ gesprochen, aber die Hilfeleistung wird eindeutig dem Menschgewordenen und dem sich am Kreuze opfernden Sohn zugesprochen, der Name „Kö-

¹ Vgl. M. Schmaus: Kath. Dogmatik, Bd. V, München ²1961, S. 415–422.

² G. A. Wellen: Das Marienbild der frühchristl. Kunst, in: Lexikon der christl. Ikonographie, Bd. 3, Freiburg i. Br. 1971, Sp. 158.

nigin“ fehlt überhaupt. Das *alte Gabengebet kehrt den Einfluß Mariens als Königin in Hinsicht auf unser Heil eindeutig mit der Bitte hervor*: „Laß uns zugute kommen die Verdienste unserer Königin, der seligen Jungfrau Maria, so mögen uns diese Gaben zur Hilfe werden für unser Heil.“ – Der *jetzige Kommunionvers* ist entnommen aus Lukas 1,45, wo Maria wegen ihres Glaubens an die Erfüllung des vom Herrn Gesagten selig gepriesen wird; früher stand hier eine Bitte, die zwar in einen Blick auf Christus ausmündete, aber dennoch Maria als Königin stark in den Vordergrund treten ließ: „Preiswürdige Königin der Welt, Maria, allezeit Jungfrau, erbitte uns Frieden und Heil, die du geboren Christus, den Herrn, aller Menschen Erlöser.“ – *Sehr groß ist schließlich der Unterschied in den Aussagen des Schlußgebetes*. Die frühere Form hat zwar den Namen „Herr“ gekannt und auch die Bitte ausgesprochen, daß Er, der Herr, „uns dieses Fest . . . zum Heile gereichen lasse“, aber im Grunde beherrschte doch Maria, die Königin, den Wortreichtum, denn „in festlicher Feier haben wir, Herr, den Tag unserer Königin begangen, der hl. Maria“, „laß uns dieses Fest durch ihre Fürsprache zum Heile gereichen“, und vor allem: „wie wir in großer Freude es gefeiert haben zu ihrer Ehre“. – Heute „beherrscht“ nicht Maria den Gebetsinhalt, sondern die Bitte, die offenbar wiederum das Hereinholen Mariens in die Mitte aller Heiligen, also auch in unsere Mitte, zum Ausdruck bringen will: „Laß uns einst mit Maria und allen Heiligen teilnehmen am Mahl des ewigen Lebens.“ Auch hier wird, wie beim Tagesgebet, der Königsgedanke, und zwar für alle, gewandelt in den Gedanken von der Teilnahme „am Mahl des ewigen Lebens“, eine andere Formulierung für Teilhabe an der Herrlichkeit. – In den Lesungen kam es beim Evangelium zu keiner Änderung. In der Lesung trat an die Stelle von Eccli. 24,5 7 9–11, 30–31 die aus Jes 9,1–3.5–6. Gerade diese Änderung trägt wiederum dazu bei, den Blick auf Christus deutlicher zu machen, seine Herrschaft herauszuheben, denn „uns wurde ein Kind geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter, und man nennt ihn ‚wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater in Ewigkeit und Friedensfürst‘. Seine Herrschaft ist groß, und der Friede hat kein Ende. Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich, er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten“ (5–6). Der Text des Evangeliums läßt wiederum nicht den Gedanken von Maria als Königin, sondern den von Christus als Herrscher deutlich werden: „Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob herrschen in Ewigkeit, und seine Herrschaft wird kein Ende haben“ (Lukas 1,32–33).

Der Vergleich der Gebets- und Lesungstexte ergibt also das vorsichtig-eindeutige Bestreben, von einem Maria-Königin-Fest im ausgeprägten Sinne wegzukommen. Nur einmal wird, wie dargelegt, dieser Name „Königin“ gebraucht. Alle anderen Gebete, und auch das Gebet, in dem dieser Name vorkommt, legen großen Wert darauf, das Anliegen unser aller Teilnahme an der Herrlichkeit zusammen mit Maria durch die Heilskraft von Menschwerdung und Tod Christi zum Ausdruck zu bringen. Diese Tendenz wird ja auch noch durch die Tatsache verstärkt, daß man nun dieses Gedenken an den alten Oktavtag von Aufnahme Mariens in den Himmel gelegt hat. – Das nämlich, was am 15. August festlich begangen wurde, die ganzheitliche Teilnahme des ganzen Menschen Maria an der Herrlichkeit der Gemeinschaft mit Gott, wird acht Tage danach nochmals

vor Augen geführt, in der Erfüllung bei Maria und in der noch ausstehenden Erfüllung bei uns allen. – Die Folge dieser Feststellung ist es, an diesem Tage nicht vom Königtum Mariens im Sinne eines selbständigen Mitregierens mit Christus zu reden. Herrscher ist nur einer, Christus im Geheimnis der Dreifaltigkeit. Am 22. August wäre der Tag, das Festgeheimnis des 15. August nochmals eindringlich zu wiederholen, die Größe der Gemeinschaft mit Gott im Leben des Glaubens und nach der Vollendung des irdischen Lebens im Glauben festlich vor Augen zu führen.³ Es sollte aber in Predigt und Einführung zur Eucharistie an diesem Tage auch deutlich der Gemeinde gesagt werden, daß *der Name „Königin“ für Maria keine Wesensaussage, sondern eine Bildaussage ist. Dieses Bild soll das innige Miteinander zum Ausdruck bringen und die Würde, die aus dieser Gemeinschaft gleichsam zurückstrahlt.* Dieses Wort als Bild hat, wie gesagt, seine ehrwürdige Geschichte. Es hat auch seine Geschichte als Wesensaussage, was sicher ein Irrweg war und ist. Es bleibt abschließend nur noch die ehrliche Frage zu stellen: Ist für uns heute dieses Wort „Königin“ als Bild für Teilhabe an der Herrlichkeit und für die Würde, die sich daraus ergibt, wirklich das allein geeignete Bild, um diese Gegebenheiten auszusagen? Ich glaube, wir müßten hier, bei aller Achtung der Geschichte, auf die Suche nach neuen Worten und neuen Bildern gehen. – Die Sicht Mariens und unserer Gemeinschaft mit ihr auf dem Wege zu Christus würden daraus sicher großen Nutzen ziehen.

³ Vgl. E. Sausser: Das Marienfest der Christen, in: Österr. Klerusblatt 110 (1977) 15/16, S. 1.

Gott heiligte durch den Geist die heilige, berühmte, allerseligste und reinste Jungfrau und machte sie ebenso rein, lauter und gesegnet, wie Eva vor ihrer Unterredung mit der Schlange gewesen war. Er gab ihr jene ursprüngliche Schönheit zurück, die ihre Stammutter besessen hatte, bevor sie vom todbringenden Baume kostete. Der Geist, der über sie kam, machte sie so, wie die erste Eva gewesen, bevor sie dem Rat der Schlange und deren hassenswerter Rede gelauscht hatte. Er stellte sie auf jene Stufe, auf der Eva und Adam vor ihrem Sündenfall standen, und wohnte alsdann in ihr. Die Gotteskindschaft, die unser Stammvater Adam gehabt hatte, verlieh er an Maria durch den Heiligen Geist, da er in ihr verweilen wollte. „Von nun an werden alle Geschlechter mich selig preisen“ [Luk 1,48], sprach Maria aus gotterleuchteter Seele mit Bezug auf ihren Sohn. Sie sah, zu welcher hohen Stufe sie emporgestiegen war und daß die Welt sie in tiefstem Staunen selig preisen werde. Im voraus schaute sie die Zukunft und verkündigte, daß die Völker der Erde ihre Jungfräulichkeit selig preisen würden. Durch den Heiligen Geist hatte sie gelernt, daß ihr Sohn König über alle Völker sein werde; deshalb verlangte sie von allen Zungen Lobpreisung wie einen Tribut.

Aus: Jakob von Batnä, Gedicht über die allerseligste Jungfrau
